Vom Büchertisch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1945)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Koseform Guutschi an seine Stelle trat. So konnte es eben geschehen, daß das gleiche Wort — nachdem zwischenhinein noch die „Chaiselongue“ sich breit gemacht hatte — zum zweitenmal für dieselbe Sache übernommen wurde, nur diesmal auf dem Umweg über das Englische. Sein fremdes Gebaren in Klang und Schreibweise sichert ihm jedoch einen höheren Rang: manche Hausfrau würde sich in ihrem Stolz verletzt fühlen, wollte jemand ihre Couch unehrerbietig eine Guutsche nennen. Dennoch — wenn uns auch aller „Purismus“ im Schweizerdeutschen fernliegt, — ließe sich fragen, ob wir nicht ebensogut diesen längst gutes Schweizerdeutsch gewordenen Ausdruck wieder zu Ehren ziehen könnten.

Hans Wanner

Vom Büchertisch

Ernst Schürch, Häb Sorg zum Schwyzerdütsch. Verlag A. Francke AG., Bern. 48 Seiten. Kart. Fr. 2.20.

Ein Büchlein **für die Mundart in der Mundart!** Das kann nicht jeder; das können nur wenige, aber der Mann kann's, und sein Schweizerdeutsch greift uns unmittelbar an unser Deutschschweizerherz. Lebhaft und anschaulich mit seinen vielen Beispielen zeigt er uns die Reize der echten Mundart und warnt vor den Gefahren, die ihr drohen. Wir können wohl nichts Besseres tun, als aus dem erdachten und leider doch so unheimlich echt wirkenden „Präsidialbericht vom Gemeinnützige Verein vo Oberschwaflige“ einige Stellen abzudrucken, in denen der Herr Präsident im üblichen Vereinsschweizerdeutsch spricht, das daneben ein Dolmetscher in richtiges Berndeutsch übersetzt:

Presidänt:

In Nachachtung des uns gewordene Uftrages het sech der Vorstand beflisse, einmal meh under Bewys z'stelle, daß der Verein sy Name „gemeinnützig“ wi je und je so ou im abgeloufene Jahr voll und ganz verdienet het.

Wohl hei ou mir die Schwäri der Zyt empfunde, die üs zu vermehrte Sorge i de verschidenschte Sektore üserer Tätigkeit het Veranlassung ggä; aber im Rahme der Allgemeinheit betrachtet, dörfe mer wohl bekenne, daß der Druck der Verhältnisse no e relativ en erträgliche gsy ischt. . . .

Dolmätsch:

Der Vorstand het sech in euem Uftrag Müej ggä, em Verein o im letschte Jahr der Name „gmeinnützig“ z'verdiene, wi das bi üs no gäng isch Bruuch gsy.

Daß d'Zyte schwär sy, hei mer o gspürt, u mir hei in allem, was üse Verein tuet, meh z'sorgen ubercho. Aber we mer dänke, wi's süscht usgseht i der Wält, de wei mir nid chlage. Mir hei üses Bürdeli bis dahi no möge trage.

Presidänt:

Im Sektor Verchehrswäse het der Vorstand sech mit der kantonale Boudiräktion i ds Benähme gsetzt, für die styli Kurve vo der Bärgstraß ere sachgemäße Korräktion z'underzieh, bevor fatali Konsequänze yträtte. We bi ygeträttenem Froscht dert e Wage sött i ds Gleite respektive i ds Schleudere cho, so wäre die Folge unabsehbar. . . .

Dolmätsch:

Der Vorstand het mit em kantonale Boudirägter gredt wäge däm stotzige Chehr a der Bärgstraß. Dä sött verbesseret wärde, gäb's dert no nes Unglück git. We's gfrüürt un es nimmt dert e Wage hindenume, so weiß ke Möntsch, was druus chönnt wärde.

Aus dem Schweizerdeutschen Wörterbuch („Idiotikon"). 126 Heft. Huber & Co., Frauenfeld.

Besonders deutlich tritt die Entwicklung von „stehen" in den zahlreichen Zusammensetzungen zutage, bei denen häufig der Bedeutungsinhalt um die Vorsilbe kreist, was jedoch nicht heißen soll, daß die sinnliche Bedeutung des Grundwortes nicht noch gelegentlich durchschimmern könne. Gerade „ab-sta", das den Reigen der Zusammensetzungen eröffnet, bietet uns ein einfaches Beispiel für das Gesagte. Die Vorstellung „aufrecht, starr stehen" liegt zugrunde, wenn wir etwa von einem Menschen sagen, „d'Hoor, d'Ohre stönd ab". An „still stehen" knüpfen wir dagegen an, wenn der Schwimmer oder Reiter „abstot". Damit sind wir aber schon auf halbem Weg zur Bedeutung „die Bewegung einstellen", „zum Stillstand kommen", die sich voll ausgeprägt zeigt in Wendungen wie „en Brunne, e Müli, de Luft (Wind) stot ab". Mit der Bewegung hört aber auch das Leben auf, und so braucht's nur einen kleinen Schritt zur Bedeutung „absterben" (z. B. von Vieh, neben „umsto"). Wiederum eine ganz bescheidene Verallgemeinerung des Sinnes „zugrunde gehen" genügt, um unser Wort einerseits auf Pflanzen, Bäume übertragen zu können (= verwelken, abdorren; „de Baum stot ab", sagt man im Aargau, oder im Thurgau: „d'Frucht ist z'schnell abg'stande" = zu schnell gereift wegen der Trockenheit), anderseits auf Speisen und Getränke (= ungenießbar, fad geworden, z. B. „abg'standes Wasser, abg'standne Wi). Diese sinnliche Bedeutung läßt sich dann auch auf Geistiges übertragen; so lesen wir bei Otto v. Greyerz: „Mit altne, abstandnige ci-devant Idee het me dem nid müeße cho." Als Bewegungsverb, das allerdings in der lebenden Mundart verhältnismäßig selten gebraucht wird, dagegen im ältern Schweizerdeutschen reich belegt ist, bedeutet „absta" zunächst abtreten, sich entfernen. So heißt es in einem Volkslied von 1531: „ir frommen rechtgelerten, gryfen fry dapfer an, daß die falschen verkerten müeßen mit schand abstan." — Bildlich ist der Ausdruck jedoch aufzufassen in der Stelle im Zürcher Ratsbuch von 1545: „. . . daß der letzt gemachten almossenordnung wenig gelebt und die wechter bi den toren abgestanden sigend." Hier haben wir den Ausgangspunkt für die Ent-

wicklung „zurücktreten von etwas, verzichten, unterlassen“, was in der heutigen Amtssprache (bezeichnenderweise zu einer hauptwörtlichen Fügung zerdehnt!) weiterlebt als „Abstand nehmen von etwas“. So ließen sich auch an den andern Zusammensetzungen ähnliche, z. T. noch weit reichere Entwicklungsreihen aufzeigen, z. B. von „versta“ zu den heute allein noch lebendigen Bedeutungen „mit dem Gehör erfassen, begreifen“, von „g'sta“ als „still halten“ bis zu „bekennen“ usw. H. W.

Paul Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach (Zürich). 144 Seiten. Kart. Fr. 5.50, Leinen Fr. 6.50.

Der letzten Nummer des „Sprachspiegels“ lag das Werbeblatt des Verlages bei; es schickt sich aber, daß wir das Büchlein auch von uns aus besprechen und empfehlen, ist es doch das neueste Heft (Nr. 15) in der Reihe unserer „Volksbücher“, von demselben Verfasser, unserm treuen alten Mitgliede, mit derselben Gründlichkeit und mit demselben Geschick verfaßt wie früher seine „Deutschschweizerischen Geschlechtsnamen“. Die Ortsnamenforschung war lange ein Tummelplatz für sprachliche Spielerei und Volksphantasie — hier haben wir die Ergebnisse gründlicher Gelehrtenarbeit, aber lebendig, anschaulich, anregend, geradezu unterhaltsam zusammengetragen. Das Werklein ist schon bequem als Nachschlagewerk für einzelne Namen, über deren Sinn und Herkunft man gerne Auskunft hätte und mit Hilfe des Namenweisers leicht findet, aber es kann auch im Zusammenhang gelesen werden; denn der Stoff ist nicht äußerlich nach dem ABC, sondern nach Sachgruppen übersichtlich geordnet und eröffnet uns Blicke in ein eigenartiges Stück Sprach- und Volksleben.

Briefkasten

W. B., W. Etwas streng sind Sie wohl gegen „die lückenlose Anwesenheit der aufgebotenen Jünglinge“. Sie haben schon recht: streng genommen kann nur eine Gesamtheit, ein Verein zum Beispiel, lückenlos anwesend sein, nicht die Einzelwesen, die Jünglinge. Aber diese sind doch gesamthaft aufgeboten worden und stellen eine Gesamtheit, ein Aufgebot dar, und darum darf man diesen Ausdruck wohl durchschlüpfen lassen.

A. M., St. G. Daß Untiefen gefährlich sein können, darüber sind alle einig; aber wie ein Rekrut in einer Untiefe ertrinken kann, ist in der Tat nicht leicht verständlich. Die Vorsilbe un- (verwandt mit lat. in-, griechisch a[n]: inaktiv, anonym) stand ursprünglich nur vor Eigenschaftswörtern: unreif, uneben, ungehorsam, und hatte ursprünglich, wie meistens heute noch, verneinenden Sinn. Von diesen hat man Hauptwörter abgeleitet: Unreife, Unebenheit, Ungehorsam. Andere sind unmittelbar aus Hauptwörtern entstanden: Unheil, Unglück, Unlust u. v. a. Es gibt aber Hauptwörter, die an und für sich neutral sind, so daß es zu ihnen eigentlich keinen Gegensatz geben kann: Art, Fall, Tat, Wetter. Wenn man diesen